

gut und böse

Liebe wissbegierige Mitmenschen,

die Welt als Ganzes kann nur gut sein, weil nur das Gute zueinander passt. Da sicherlich uns allen das Gute heilig sein wird, weil eben das Gute im Heiligen zusammenkommt und nur das Heilige endgültig sein kann, kann nur das Gute Bestand haben, während Böses und Schlechtes vorübergehen... Wenn das Vollständige seine Entstehung umfasst, gehört zum Endgültigen eine werdende Wirklichkeit, deren Anfang und Ende zeitlos sind. Weil das Werden des Wirklichen des Wechsels von passen und brechen bedarf, gehört das Böse zum Werden - das sich ins Heilige fügen wird...

Die Gegensatzpaare *gut und böse* bzw. *gut und schlecht* spielen bei der psychosozialen und religiösen Ausrichtung eine große Rolle. Die Untersuchung der Begriffe erhellt Zusammenhänge, zugleich fördert sie aber auch Erkenntnisse über die Struktur der Wirklichkeit zutage.

- **Gut** geht auf die indoeuropäische Wurzel *ghedh-* = *umklammern, zusammenfügen, zupassen* zurück. Zur gleichen Wurzel gehören die Begriffe *Gitter, Gatter* und *Gatte*. Das Gute ist das, was in ein übergeordnetes Gefüge passt.

Die Begriffe *Gitter, Gatter* und *Gatte* weisen auf zwiespältige Folgen des Gutseins hin. Das Ganze, in das sich das Gute zusammenfügt, ist für das Gute ein schützendes Gatter. Zugleich ist das Ganze für das Gute, das es umklammert, aber auch ein beengendes Gitter. Das Gute ist untergeordnet. Es hängt von dem ab, dem es dient. Das Gute kann nur gut sein, wenn es etwas gibt, zu dem es passt. Diese Abhängigkeit wird auch im Begriff des *Gatten* sichtbar. *Gatte* sein kann man nur, wenn es das passende Gegenüber dazu gibt. Ehegatten, die nicht wechselseitig gut füreinander sind, führen inhaltlich keine Ehe.

- **Böse** gehört zur Wortgruppe um *pusten*. *Böse* heißt eigentlich: *aufgeblasen, geschwollen*. Das Böse fügt sich nicht ein. Es verdrängt, indem es sich auf Kosten des Umfelds erweitert, ohne sich dem Umfeld im Guten anzupassen. Das Böse ist das, was sich mehr Raum nimmt, als seiner Bedeutung zukommt.

- **Schlecht** ist eine Abwandlung von *schleichen*. *Schleichen* entstammt der indoeuropäischen Wurzel *[s]lei-* = *feucht, schleimig, glitschig*. Über *glitschig* ist es mit *gleiten* und *glätten* verwandt. Das Schlechte ist ein Böses, das seine Bosheit durch scheinbares Passen zu ummanteln versucht.

Wozu gibt es Schlechtes? Damit man sich für das Gute entscheiden kann. Geist ist weder gut noch böse. Er ist die Möglichkeit, sich zu dem zu entscheiden, wodurch er heilig wird. Der Mensch ist gut, wenn er weiß, was er ist. Weiß er es nicht, ist das Böse in ihm stets zum Sprung bereit. Die problematischen Folgen des erkennenden Ich werden nur überwunden, indem sich das Ich vollständig erkennt und als Folge der Kenntnis den Platz einnimmt, der ihm zusteht: Als es selbst das Überall, als Person ein Irgendwo...

Obwohl *gut, böse* und *schlecht* sprachlich weit entfernten Wurzeln entstammen, stehen sie bei der Bewertung psychosozialer und religiöser Bezüge in enger Beziehung. Dabei sind zwei Ebenen zu betrachten:

1. was *gut, böse* und *schlecht* tatsächlich bedeuten
2. was als *gut, böse* oder *schlecht* beurteilt wird

Während das tatsächlich Gute das ist, was sich in ein übergeordnetes Ganzes fügt und durch sein Gutsein dem Ganzen dient, ist das Ungute logischerweise das, was den Aufbau des Ganzen behindert. *Gut* ist relativ. Es bezieht sich auf die Notwendigkeiten jenes Ganzen, von dessen Standpunkt her es als *gut* beurteilt wird. *Was ist gut?* heißt immer: *Was ist gut wozu?*

Gut zu sein bedeutet:

- so zu sein, daß die Auswirkungen des eigenen Soseins dem Ganzen dienen
- den Vorteil anderer als eigenen Vorteil zu sehen, solange deren Vorteil mit dem des Ganzen in Einklang steht
- dem Vorteil anderer nur zu widersprechen, wenn deren Vorteil zum Nachteil des Ganzen führt

Unterscheidungen, die theoretisch leicht zu treffen sind, machen in der Praxis Probleme. Das hat Ursachen:

- Gefüge sind in Bewegung. Strukturen, die heute zusammenpassen, werden morgen zugunsten neuer Ordnungen aufgelöst. *Gut* und *ungut* hängen im Zeitverlauf von Strukturen ab, die entstehen und vergehen, weil deren eigenes Gutsein im Zeitverlauf Wandlungen unterzogen ist.
- Der Einzelne ist der einzige, der begrifflich über *gut* und *böse* urteilen kann. Die Sichtweise des Einzelnen ist in der Regel perspektivisch verzerrt, da es ihm kaum je gelingt, die Bedeutung seines persönlichen Vorteils objektiv zu betrachten. Fast immer überschätzt er ihn... und hält in der Folge das für *gut*, von dem er glaubt, daß es ihm als Person nützt. Tatsächlich wird sein Handeln dadurch aber böse.
- Was als *gut* oder *böse* gilt, hängt vom Selbstbild des Betrachters ab. Da es als *gut* gilt, nicht auf den eigenen Vorteil bedacht zu sein, neigt ein Betrachter, der als *gut* gelten will, dazu, den Zusammenhang zwischen seinem Urteil und seinem Vorteil zu übersehen.

Das Wesen des Unguten wird durch zwei Aspekte bestimmt, die in den Ausdrücken *böse* und *schlecht* erkennbar sind.

Böse zu sein heißt: *aufgebläht sein*. Böse zu sein bedeutet...

- dem Eigeninteresse mehr Raum zuzumessen, als ihm tatsächlich zukommt, so daß der Vorteil anderer oder der Vorteil des Ganzen durch Anmaßung Schaden nimmt.

Dabei kann das Böse in zwei Ausprägungen vorkommen:

- als fahrlässig Böses, das fremden Schaden billigend in Kauf nimmt oder ihn gar nicht erst bedenkt
- als mutwillig Böses, das fremden Schaden absichtlich herbeiführt, weil es sich davon Vorteile verspricht

Da sich ein Eigeninteresse nur dann mehr Raum anmaßen kann, als ihm zukommt, wenn es Maße kennt, setzt das Böse eine Instanz voraus, die zumessen kann. Das Böse kann daher nur Element eines Bewusstseins sein, das den Unterschied zwischen Ich und Du ebenso erkennt wie den Wert des übergeordneten Ganzen, das aus beiden besteht. Außerhalb einer derartigen Bewusstheit kommt es nicht vor.

- Reißt ein Kind beispielsweise einer Fliege zum Spaß die Beine aus, glauben wir nicht, daß es böse ist. Wir halten es für unwissend. Wir gehen davon aus, daß es das Lebendige an sich nicht als Teil einer übergeordneten Sphäre des Lebens erkennt, dem die Fliege ebenso wie es selbst als dazu passend angehört. Tut ein Erwachsener das gleiche, deuten wir das als Bosheit.
- Zum Glück glaubt heute kaum noch jemand, ein Wolf sei böse, weil er Rehe reißt. Im Kontext der Natur ist der Wolf gut, ebenso wie das Reh. Beide passen in ein Ganzes. Der Wolf ist ein Beschützer des Waldes vor dem Verbiss durch die Rehe. Er schützt deren Lebensraum.

Da das Ganze das Böse umfassen muss, das Böse aber nicht von Dauer sein kann, muss das Ganze den Zeitfluss enthalten, in dem das Böse entsteht und vergeht.

Gut sein zu wollen kann Ausdruck des Bösen sein, wenn es dem eigenen Vorteil dient und sich nur zum Schein ins Ganze fügt. Nur ein Sosein, das keiner Absicht unterliegt, die es selbst erhöht, kann vollgültig gut sein. Was sich verstellt, nimmt den Schaden des Ganzen fährlässig in Kauf, weil es eine Stelle in Anspruch nimmt, die es nicht ausfüllt.

Das Böse ist Unwissenheit. Das Böse weiß nichts von seiner Angst. Statt seine Angst zu erkennen, bläht es sich auf, um sie zu verbannen.

Böses kommt in zwei Ausdruckstärken vor - einer offensichtlichen und einer verdeckten:

- Das offensichtlich Böse rückt sichtbar gegen die Beute seines Anspruchs vor. Es tötet, raubt und macht nieder. Sein Vorsatz, sich auf Kosten anderer auszudehnen, ist so drastisch, daß er kaum zu übersehen ist.
- Die Wurzel des Bösen reicht aber auch tief in die alltägliche Muster des Umgangs hinein, wo sie in der Normalität zwischenmenschlicher Beziehungen fast unsichtbar wird.

Das subtil Böse wirkt überall dort, wo der Eine das Verhalten des Anderen zu seinem Vorteil zu manipulieren versucht. Die Werkzeuge der Manipulation sind dabei Aussagen, Bemerkungen, Informationen, Mimik und Gesten, deren Zielsetzung es ist, die Selbstbestimmung des Gegenübers absichtlich zu untergraben und so den Einflussbereich des eigenen Ego ins Hoheitsgebiet des Gegenübers auszudehnen. Solche Absichten können bewusst oder unbewusst ausgeführt werden. Oft sind sie als neurotische Muster im Repertoire des alltäglichen Verhaltens verankert.

Verdeckt expansiv kann die Absicht sein, andere einzuschüchtern, zu entmutigen, moralischen Druck auszuüben, ihnen Schuldgefühle zu vermitteln, sie zu beeindrucken, sie zu Taten gegen Dritte anzustiften oder ihnen Sichtweisen einzupflanzen, die der eigenen ähnlich sind.

Verdeckt expansiv - und damit im Grundsatz böse - können aber auch Manöver sein, die auf den ersten Blick kaum je als böse gelten: Sich bei anderen beliebt zu machen, andere also dahingehend zu beeinflussen, daß sie zum Vorteil dessen handeln, der sich beliebt macht.

Nur wer sich auch des Bösen enthält, das in der Banalität des alltäglichen Austauschs verborgen liegt, setzt sich und andere frei. Das Böse ist stets Gefangenschaft auf engem Raum. Wer gefangen nimmt, wird gefangen sein.

Das *Schlechte* ist ein Werkzeug des Bösen. Das Schlechte glättet seine Kanten und schleicht sich ein. Schlecht zu sein bedeutet...

- nicht wirklich zu passen, sondern zum eigenen Vorteil so zu tun, als ob...

Als Wechselwirkung wird das Böse besonders böse, wenn das Gute sich besonders gut gefällt. Nirgendwo kann sich Eitelkeit besser verstecken als hinter einem Gutsein, das betrieben wird, um sich selbst zu gefallen.

Das Individuum wird als Person aus dem Konflikt mit den Widrigkeiten der Welt herausgeboren. Es bezieht seine Position im Gegensatz zu dem, was es als *schlecht* oder *böse* erlebt. Ohne die Widrigkeit der Welt bliebe es Embryo im Mutterschoß...

Wenn er sich selbst, also den wahren Pol seiner Individualität entdeckt hat, braucht der Einzelne keine Widrigkeit mehr, durch deren Ausgrenzung er seine Identität zu finden glaubt. Dann kann er sich über die Widrigkeit der Welt erheben, weil er versteht, daß sein Kern von je her über der Widrigkeit steht.

Wohlgermerkt: Es gibt einen Unterschied zwischen *anschleichen* und *einschleichen*. Die Schlange schleicht sich an. Das ist Ausdruck ihres Wesens. Sie schleicht sich nicht ein, weil ihr Anschleichen nicht ihr wahres Wesen ummantelt. Daher ist das Anschleichen der Schlange weder böse noch schlecht. Sich einzuschleichen ist ein geplanter Akt des Schlechten, bei dem es sich mit Berechnung unkenntlich macht. Wenn die Schlange sich anschleicht, täuscht sie die Beute nicht. Sie überrascht sie bloß. Das tatsächlich Schlechte täuscht über sein Wesen hinweg.

Auch das Schlechte setzt Bewusstheit voraus. Im Gegensatz zum offensichtlich Bösen, das den anmaßenden Charakter seiner Aufblähung nicht verbirgt, gehört zum Schlechten Berechnung. Das Böse ist erkennbar rücksichtslos, das Schlechte tut so, als sei es das nicht. Das Böse bricht durch die Tür und raubt. Das Schlechte kriecht durch die Ritzen und stiehlt.

Weil zum Schlechten die Täuschung des Gegenübers gehört, weiß das Schlechte grundsätzlich von seiner Schlechtigkeit und kann dieses Wissen erst in einem zweiten Schritt übergehen - zum Beispiel durch rationalisierende Fehlurteile, die seinen Betrug scheinbar rechtfertigen.

Da das Schlechte sich einschleicht, wirkt es von innen. Das wird schnell übersehen, so daß man das Schlechte hauptsächlich außen zu orten versucht und es dort bekämpft. Damit man nicht jedem Vertreter, der freundlich tut, auf den Leim geht, mag Wachsamkeit nach außen sinnvoll sein. Wichtiger aber ist Skepsis nach innen.

Was innen liegt, wird leichtfertig mit dem Etikett *mein* beklebt und was ihm als *seines* erscheint, wird vom Ego blind beschützt. So kommt es, daß zu den mächtigsten Übeltätern, die Ihr Glück verhindern, oft nicht die Schlechtigkeit gehört, die aus anderen heraus wirkt, sondern das Schlechte, das in Ihnen umherschleicht. Dort liegt es als irrige Vorstellung vor, als *Glaube*, der Sie angeblich zu etwas Besserem macht, als *Meinung*, die Sie für unverzichtbar halten, als ewig gleiches Muster, Vergangenheit und Gegenwart zu deuten, als gewohntes Gefühl, das Sie steuert.

Wenn Sie Freiheit wollen, werfen Sie alles hinaus, was Sie innen in Knechtschaft hält. Eine Idee, die Ihnen nicht wirklich guttut, ist wahrscheinlich eine Idee, die nicht gut ist.

Unterscheiden Sie zwischen inneren Mustern, die Ihr Ego stärken und solchen, die heilsam sind. Schlechte Muster schleichen sich in Ihr Selbstbild ein, gute lösen es im Ganzen auf.

Analysieren wir das Verhältnis von *gut* und *böse* zueinander, dann stellen wir fest:

- Da das Vollständige sein Werden umfasst, sind *gut* und *böse* nicht nur Gegensätze, die miteinander ringen. Im Werden bedingen und bedürfen sie einander. Das Gute bedarf des Bösen um sich seiner zu besinnen. Wer Böses nicht erlebt hat, kann nicht lernen, gut zu sein. Wo das Gewordene endgültig ist, gibt es nur noch eins.
- Da das Gute seinem Wesen gemäß zusammenpasst, fügt es sich zu einer Einheit. Das Heilige kann nur aus dem bestehen, was von ihm als *gut* beurteilt wird. Zum Wesen des Guten gehört der Drang zum Heiligen, weil sich das Wesen des Gutseins nur im Heiligen vollenden kann.
- Das Böse ist eine Erscheinung des Werdens. Durch das Werden wird es in ein insgesamt Gutes eingefasst. Das Böse muss vergänglich sein, weil es dem Heiligen sonst nicht dienen könnte.
- Da sich nur Gutes in ein Ganzes vereinen kann und da das Ganze über seinen Teilen steht, ist das Gute dem Bösen überlegen.
- Das Heilige schließt nichts aus, weil es sonst sein Heilsein verfehlt. Es ordnet allem den Platz zu, an dem es nicht verlorenght.
- Das Heilige besteht aus dem Guten, das sich zu ihm zusammensetzt, ohne daß die Summe des Guten das Heilige bereits ausmacht. Zum Heiligen gehört ein Jenseits-des-gut-seins, weil das Gutsein ein Passen ist und es jenseits des Heiligen nichts gibt, zu dem es passen könnte.
- Während das Gute ausschließlich gut sein kann, kann das Böse nie ausschließlich böse sein, weil es Teil des Ganzen ist und deshalb vom Ganzen auch dann ein Zu-etwas-Gutsein zugewiesen bekommt, wenn es nicht passen will und das Ganze bekämpft.
- Da die Person ihren eigenen Vorteil betreibt, hat der Mensch die Freiheit, böse zu sein. Da das Wohl der Person mit dem Wohl des Ganzen unauflösbar verwoben ist, ist der Vorteil, der durch Böses kurzfristig erreicht wird, langfristig von Nachteil. Trotz der Freiheit, böse zu sein, überwiegt im Menschen die Ausrichtung zum Guten.
- Im Prinzip kann das Böse endlos kämpfen, endgültig siegen kann es nicht.
- Zum Wesen des Guten gehört, den Platz des Bösen so zu bestimmen, daß das Böse von dort aus schließlich Gutes bewirkt.

Der Mensch lebt in Gemeinschaften. Die Zugehörigkeit zur jeweiligen Gruppe setzt meist eine Anpassung an deren Regeln voraus. Anpassung heißt: Der Einzelne hat in den Augen seiner Gruppe *gut* zu sein. Innerhalb der Gruppe sollte er auf Bosheit verzichten - also darauf, sich zum Schaden der Gemeinschaft breit zu machen. Durch den Beitritt zu einer Gruppe, die Gutsein fordert, ist das Potenzial des Bösen aber nicht aus der Welt. In der Regel wird der Anspruch, sich aufzublähen, an die Gruppe abgetreten. Das führt dazu, daß Gruppen, die innere Zugehörigkeit überwertig vertreten, nach außen hin expansiv und verdrängend sind. Das Böse, das sich im Inneren auf keinen Fall zeigen darf, rechtfertigt nach außen hin jedes Mittel.

Daß sich das Böse im Inneren auf keinen Fall zeigen darf, heißt nicht, daß es nicht auch dort seine Wirkung hat. Die Wirkung zeigt sich als besonderer Anpassungsdruck, den die Gruppe auf den Einzelnen ausübt. In der Gruppe der ausdrücklich Guten gibt es ein gemeinsames Böses, das den Einzelnen zum Vorteil der Gruppe bedrängt.

Böses kann Bindungen lösen, in denen das Gute unterworfen ist. Weil zum Heiligen ein Gutes gehört, das als Gutes vom Heiligen nicht zum Gutsein gezwungen wird, sondern in freier Entscheidung das Gutsein wählt, kann Böses, das Gutes aus der Unterwerfung befreit, vorübergehend dessen Mittel sein.

Das Heilige kann nicht nur aus Gutem bestehen, das nur gut ist, weil es dem Befehl des Heiligen, gut zu sein, folgt. Ein Gutes, dessen Gutsein bloß dem Befehl dazu folgt, ist ein Schlechtes, das sein Sosein zum eigenen Vorteil wählt.

Damit Freiheit zum Wesen des Ganzen gehört, muss es ein Gutes gestatten, das zum Gutsein nicht mehr verpflichtet ist. Ein solches Gutes ist eines, das böse sein kann, das weder zum Gutsein verführt, noch erpresst oder bestochen wird. Es ist ein Gutes, das weder durch Äußeres noch eigenes Gutsein als Gutes festliegt. Das endgültige Gutsein besteht in keinem bestimmten Sosein, sondern aus einer ursprünglichen Leere, aus der heraus es so oder anders sein kann.

Das Heilige kommt ohne Rebellion gegen fragloses Gutsein nicht aus.

Gehorsam kann das Böse nicht bezwingen, weil Gehorsam ein Werkzeug des Schlechten ist. Wer gehorcht, schleicht in die Burg einer Übermacht. Den Himmel kann er damit nicht täuschen. Nur wer mit sich selbst übereinstimmt, kann so zustimmen, daß sein Gutsein stimmig ist.

Nur ein Eigensinn, der keiner Einschränkung unterworfen ist, kann tatsächliches Gutsein verkörpern.

Das zeitlos Gute ist dem Heiligen nicht unterstellt. Es geht in ihm auf.

Die Frage, wann der Mensch in den Augen seiner selbst und anderer als *gut* gilt, spielt eine große Rolle. Um Antworten zu finden, macht es Sinn, sich das grundsätzliche Wesen des Gutseins erneut vor Augen zu führen. *Gut* zu sein heißt, zu etwas zu passen.

Bei der Bewertung des Gutseins zählt in sozialen Gemeinschaften letztendlich, was der Einzelne tut. Gefragt wird: Passt sein Verhalten? Wird aber gefragt, ob ein Verhalten passt, ergibt sich die nächste Frage zwingend: Wozu soll es passen? Darauf kann es zwei grundsätzliche Antworten geben = Zwei Arten des Gutseins:

Existenzielles Gutsein	Soziales Gutsein
<i>Ich passe zu mir selbst.</i>	<i>Ich passe zu den anderen.</i>

Das existenzielle Gutsein kann seinerseits abermals in zwei Aspekte unterteilt werden:

- *Ich passe zu meinem Wesen.*
- *Ich passe zu meinem Selbstbild.*

1. Das Verhalten passt zum individuellen Wesen dessen, der es ausführt. Dann ist der Handelnde authentisch. Dieses Gutsein beruht auf der Passgenauigkeit zwischen persönlichem Verhalten und reflektierter Überzeugung. In diesem Sinne ein guter Mensch zu sein, kann zu individuell unterschiedlichen Sicht- und Verhaltensweisen führen.

2. Das Verhalten passt zu einer Übereinkunft, die von den bestimmenden Kräften der Bezugsgruppe als Leitschnur moralischen Verhaltens angesehen wird. Dieses Gutsein beruht auf der Passgenauigkeit zwischen persönlichem und sozial erwünschtem Verhalten. Ein derart definiertes Gutsein führt zu einer Vereinheitlichung von Sicht- und Verhaltensweisen.

Ob die Treue zu sich selbst oder die Anpassung an soziale Normen bei der Bewertung des Gutseins überwiegt, ist kaum verbindlich zu entscheiden.

Vergleichen wir doch einmal - Was wäre denn ein gutes Krokodil? Etwa eins, das dem Fleischverzehr abschwört und stattdessen Gnus aus den Fluten des Flusses rettet? Oder was wäre ein guter Hirsch? Etwa einer, der bei der Brunft aus Mitleid schwächere Brüder zum Zuge kommen lässt? So ein Verhalten widerspräche dem Wesen von Hirsch und Krokodil. Es wäre erstaunlich, aber nicht wirklich gut, zumindest nicht für ihre Art.

Im Gegensatz zum Exemplar, das nichts davon weiß, daß es exemplarisch ist, ist sich das Individuum seiner Individualität bewusst. *Exemplar* geht auf lateinisch *ex-imere* = *herausnehmen* zurück. Ein Exemplar ist ein beispielhaftes Muster, das aus einer Menge gleichartiger Dinge herausgegriffen ist. Das Individuum verweist wesentlich auf die Einzigartigkeit des Selbst, das Exemplar ist nur Beispiel eines Musters, das das tut. Das Individuelle ist Gott, dem Symbol der ungeteilten Einzigartigkeit, daher näher, als das Kollektive. Es ist daher nicht so, daß Gott nur dort ist, wo zwei in seinem Namen zusammen sind. Er ist auch dort, wo einer zu sich selbst steht.

Auch das Verhalten des Menschen kann nur gut sein, wenn es zu seinem Wesen passt. Worin liegt aber die charakteristische Wesensart des Menschen? Doch darin, daß der Einzelne beim Menschen kein Exemplar, sondern *Individuum* ist. Deshalb kann der Mensch nur gut sein, wenn er die Passgenauigkeit zwischen Verhalten und persönlicher Überzeugung *über* die zwischen persönlichem und sozial erwünschtem Verhalten stellt. Der Mensch dient seiner Art, wenn er das Individuum gegen die Übermacht der Mehrheit schützt.

Nirgendwo sonst wird zwischen *gut* und *böse* so kategorisch unterschieden wie im Reich der Religion. Das ist logisch. Wenn es um die endgültige Zugehörigkeit zum Heiligen geht, steht die Frage, was in den Augen des Heiligen als *gut* gelten kann, unverrückbar im Raum.

Die einseitige Einschätzung egoistischer Motive als *böse* ist ein tief verwurzelter Brauch des Abendlands. Obwohl das Ego oft Böses tut, ist die Gleichsetzung nicht angebracht.

Der qualitative Unterschied zwischen *egoistisch* und *nicht-egoistisch* ist primär keiner von *gut* und *böse*, sondern einer von *eng* und *weit*. Der egoistische Mensch hat einen engen Horizont: den seiner Person.

Daß der abendländische Glaube egoistische Motive systematisch als *böse* verurteilt, ist auch Ergebnis seines politischen Ansatzes - der seinerseits *böse* ist, insofern er einen asymmetrischen Vorteil einer Gruppe auf Kosten anderer fordert. Der alttestamentarische Glaube diente einer Politik, deren Anspruch den Einzelnen, also den Mandanten des Ego, vollständig der Gruppe, also dem politischen Vorsatz unterstellte. Daher galt der Einzelne als böse, sobald sich sein Bemühen aufs eigene Wohl bezog - anstatt auf das der Gruppe.

Tatsächlich böse ist das Ego nicht an sich, bloß weil es für das Wohl der Person sorgt, sondern erst, wenn es sich aufbläht, es der Person also über deren Bedeutung hinaus Vorteile verschafft - was es allerdings gerne tut... und zwar solange sich das Ich mit der Person verwechselt. Bleibt das Ego aber defensiv, schützt es die Person also gegen die Übergriffe anderer, ist es ein nützlicher Helfer.

Der Egoist kann die Enge, an der er leidet, im Guten überwinden, indem er über sich hinausgeht. Er neigt aber dazu, sich gegen Enge zu wehren, indem er sich aufbläht.

Das Ego ist nichts, was als Einheit existiert. Es ist die Neigung des Ich, sich mit naheliegenden Objekten zu identifizieren. Sobald das Ich meint *Dieser Körper bin ich*, ist das Ego entstanden. Da es sich aus Gründen der Sicherheit zu erweitern versucht, meint es als nächstes: Das ist *meine* Kaffeetasse...

Mit dem Mythos von Baum der Erkenntnis spricht die Bibel einen grundsätzlichen Zusammenhang an: Den zwischen dem Bösen und der Bewusstheit des Ich. Richtig ist: Nur was sich erkennt, kann gegebenenfalls als *boshaft* bezeichnet werden.

Falsch ist der Versuch, das Problem durch Rückschritt zu lösen, denn die Erkenntnis bringt nicht das Böse, also die verdrängende Tat hervor. Sie macht sie bloß kenntlich. Das Böse wird nicht überwunden, indem das Ich die Gabe zur eigenständigen Erkenntnis durch Unterwerfung unter etwas nicht Erkennbares, also bloß Geglaubtes, zurückweist.

Die Zurückweisung der Fähigkeit, Gut und Böse zu unterscheiden, hebt die Gefährlichkeit des Bösen nicht auf. Im Gegenteil:

- Wer gut sein will, indem er das Böse-sein-können nicht als Potenzial seines Wesens annimmt, gibt die Verantwortung dafür (an den Teufel) ab. Das Mittelalter wimmelte von geplagten Kreaturen, die im Widerstreit ihrer Impulse eine Besessenheit durch böse Geister sahen.
- Wer gut sein will, indem er bloß dem Bild des Gutseins entspricht, erschleicht sich einen Platz, der ihm nicht zukommt. Das Gute, das er von diesem Platz aus zu tun meint, ist nicht immer wirklich gut. Gut sein zu wollen, wird so zu einer Form der Schlechtigkeit.
- Das eigentliche Problem der Erkenntnisfähigkeit liegt darin, dem persönlichen Vorteil durch Fehlurteile zu viel Bedeutung zuzumessen. Wenn der Sinn der Zurückweisung eigenständiger Urteilsfähigkeit jedoch mit Vorteilen begründet wird, die im Jenseits angeblich jenen winken, die auf Erden auf die eigenständige Bewertung ihrer Vorteile verzichten, appelliert der Aufruf zum Verzicht an genau das, was er zu beseitigen versucht: Den Eigennutz. Wie soll Eigennutz überwunden werden, wenn man ihn zum Motiv und Werkzeug seiner Überwindung macht?

Die Gefährlichkeit des Potenzials zum Bösen wird nicht überwunden, indem man es projektiv verteufelt und von sich weist. Sie wird überwunden, indem das Ich die Erkenntnis seiner selbst vorantreibt und in der Folge versteht, von welchem Platz aus das Ego dem Ganzen dienen kann. Wer das Potenzial zum Bösen nicht als ihm eigen anerkennt, kann es auch nicht kontrollieren.

Gäbe es Gotteshäuser, in denen man nicht Lehrsätze predigt, sondern Erkenntnis fördert, fände der Geist eine Heimat. Religion ist Wiederanbindung. Der Weg reiner Wiederanbindung heißt:

Ich erkenne mich selbst.

Wenn das Böse den Platz einnimmt, der ihm zukommt, ist es gut. Wenn das Gute sich mehr annaßt, als ihm zusteht, wird es böse.

Das Gute kann das Böse nicht wirklich beseitigen, weil das, was beseitigt, selbst etwas Böses ist. Gutes kann Gutes beschützen, weil das Böse im Guten das Gute verteidigen kann.

Religion kann als *Rückbindung* oder *Wiederanbindung* verstanden werden. Gemäß der etymologischen Auslegung *Lactantius'* geht der Begriff auf lateinisch *re-ligare* = *zurückbinden, wiedereinbinden* zurück.

Exemplarisches Beispiel eines spaltenden Glaubens ist die biblische Lehre. Beim Versuch, das Böse auszutilgen, das sie selbst als *böse* bestimmt, greift sie zu Mitteln, die Ausdruck des Bösen sind.

5 Moses 17, 5*: ... dann führe diesen Mann oder diese Frau, die solchen Frevel getan, zu deinen Toren und lasse sie zu Tode steinigen!... Die Zeugen sollen zuerst ihre Hand gegen ihn erheben, um ihn zu töten, danach aber das ganze Volk. So sollst du das Böse aus deiner Mitte austilgen!

Auch die Lehre *Zarathustras* ist spaltend. Ihr gemäß ist die Weltgeschichte Ausdruck des Kampfes zwischen dem guten Geist *Ahura Mazda* (persisch: ایزم اروها = weiser Herr) und dem bösen *Ahriman* (نم یزد). Da das Wesen des Guten in der Bindung liegt, droht jedoch das, was sich die Abspaltung des Bösen zum Ziel setzt, selbst böse zu sein. Wer sich des Bösen in sich nicht annimmt, sondern sich davon abzuspalten versucht, entbindet es aus der Führung des Guten.

Glaube, der ausschließt, ist vorläufig. Er bleibt in der Spaltung stehen. Glaube, der versteht, geht weiter...

Indem das Ich seiner selbst bewusst wurde, hat es die fraglose Bindung ins Ganze aufgelöst. Religion ist der Impuls, Bindung wiederherzustellen. Sie kann sich rückwärts oder vorwärts wenden. Spaltende Religion bindet zurück, indem sie die gewonnene Freiheit verweigert. Sie versucht, die gefürchtete Freiheit - die auch eine Freiheit zum Bösen ist - durch Gehorsam und Unterwerfung auszutilgen.

Integrative Religion schreitet voran. Sie stellt Bindung wieder her, indem sie Freiheit als Wesen des Ganzen entdeckt und die Freisetzung des Ich in eine Ordnung führt, die es nach der Befragung tatsächlich bejaht. Spaltender Glaube versucht, das Böse zu beseitigen. Heilender Glaube versucht, es zu verstehen. Mehr noch: Heilender Glaube versucht, sich aus dem Bösen herauszuverstehen - sich also durch ein Verständnis des Bösen aus dessen Herrschaft zu lösen.

Religiöse Lehren befassen sich mit dem Platz des Einzelnen im Ganzen. Dabei geht es um die Zugehörigkeit des Selbstbestimmten. Bei der Bestimmung der Zugehörigkeit des Selbstbestimmten spielt der Gegensatz von *gut* und *böse*, also von *passend* und *unpassend* eine große Rolle.

Selbstbestimmtes kommt nie ans Ziel, wenn es den Weg dorthin nicht selbst bestimmt.

Merkmal spaltender Lehren ist, daß sie Ungläubige vom Heil ausschließen.

Konfessionelle Religion heißt *Ich glaube dies oder das*. Mystische Religion heißt *Ich erkenne daß und was ich bin*. Glaube verfehlt die Wahrheit schnell. Erkenntnis entdeckt sie langsam.

Was die Übernahme trennender Vorstellungsbilder zur Religion erklärt, ist ein Verstoß gegen das Religiöse an sich.

Der Gegensatz von *gut* und *böse* kann verstanden oder moralisch definiert werden. Das Verstehen des Gegensatzes befasst sich mit der Erkenntnis dessen, was wahr ist. Die Benennung einer Moral entwirft Vorstellungsbilder. Moral sagt, was sein soll.

Während es nur eine Wahrheit geben kann, gibt es viele Vorstellungsbilder, die vorgeben, was als wahr zu gelten hat. Vorstellungsbilder beruhen auf Meinungen und Sichtweisen Einzelner. Sie unterscheiden sich voneinander.

Religion betreibt Bindung ans Ganze. Sie verheilt Getrenntes. Deshalb kann auch nur ein Glaube, der niemanden ausschließt, ein vollgültig religiöser Glaube sein. Alles andere ist Aberglaube, also Irrtum, der vom wahren Glauben abgefallen ist. Für wahre Religion ist das Ganze von höchster Bedeutung. Da sie die Anbindung freigesetzter Teile ans Ganze versucht, ist wahrer Religion Ausgrenzung wesensfremd. Jede Form von Ausgrenzung wirkt wahrer Religion zuwider.

Es gibt verschiedene religiöse Lehren. Nur eine trifft zu. Die zutreffende erfüllt zwei Bedingungen:

1. Sie findet jenseits von Bildern das Wirkliche, da das Ganze nur wirklich sein kann.
2. Sie schließt keinen Teil aus, weil sie sonst dem Ganzen widerspräche.

Um Selbstbestimmtes ans Ganze zu binden, muss eine religiöse Lehre das fördern, was es dem Teil ermöglicht, den Weg zum Ganzen selbst zu bestimmen. Das Mittel dazu ist Selbsterkenntnis. Nur was sich selbst erkennt, kann erkennen, welchen Weg es zum Ganzen gehen kann. Die reine religiöse Lehre formuliert ihren Glauben so, daß seine Aussagen niemanden vom Ganzen ausschließen. Sie bestätigt das als eigentlich religiösen Akt, was das Menschsein bereits vor Übernahme trennender Vorstellungsbilder ausmacht: Den Akt des Erkennens, daß und was er ist. Jede Lehre, die darüber hinausgeht, ist unrein.

Gemeinschaft der Menschen

Im Mai 2019

<http://zds-dzfmr.de/>

* Die Heilige Schrift / Familienbibel / Altes und Neues Testament, Verlag des Borromäusvereins Bonn von 1966.